

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Mahlerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

XXXII. Die Allegorie.

urn:nbn:de:gbv:45:1-515

Zweytes
Buch.
3. Abth.

XXXII.

Die Allegorie.

Die Mahlerey und die Kunst des Bildhauers würden der Dichtkunst unähnlich, und eines ihrer größten Vorrechte beraubet seyn, wenn man beyden nicht vergönnen wollte, Dinge ^{*)}, die nicht in die Sinne fallen, in sinnlichen Bildern vorzustellen. Durch Vermittelung einer bildenden Kunst hat man in den ältesten Denkmalen die Eigenschaften der heydnischen Göttheiten ausgedrückt. Die Bilder der Venus und der Minerva wurden z. B. Vorstellungen der Liebe und der Weisheit. Wenn jener die häusliche Schildkröte zum Sinnbilde benzeleget war, ward eine himmlische und züchtige Liebe darunter verstanden. Durch das Bild eines Herkules und eines Theseus ward mit dem schätzbaren Denkmale der Helden zugleich das Andenken der Tapferkeit und der Vertilgung der Laster und Ungeheuer auf die Nachkommen gebracht. So war die Vorstellung der Tugend in bekannten Personen keiner Undeutlichkeit unterworfen, und das Alterthum war der sicherste Gewährmann des Künstlers.

Die

*) Man sehe die XI. Betr. a. d. 152, S. nach.

Die Nothwendigkeit solcher Abbildungen ^{er. xxxii.} öffnete dem arbeitenden Wiße ein fruchtbares Feld; ^{Betr.} und dieser verslog sich auch oft, wo jene Nothwendigkeit aufgehöret hatte. Heydnische Gottheiten, auch als Bilder der Tugenden betrachtet, mußten in Fällen, wo unsere Religion und Sitten die Gegenstände wählten, ungereimt seyn. So unschicklich verband gleichwohl der Verfasser der Iustade, um einen heftigen Sturm zu legen, den Beystand der Venus mit der Hülfe des wahren Gottes. Die Liebe und Wohlthätigkeit, damit ich bey diesem Beispiel bleibe, erhielt also ein anderes Bild, um christlich genennet zu werden. Sie erschien bey den Künstlern unter der Gestalt einer zärtlichen Mutter, die von ihren Kindern umgeben ist.

Man fuhr fort, Kennzeichen der Tugenden und Laster zu dichten, die man ohne Anlaß der Göttergeschichte und Denkmale aus der Heldenzeit persönlich vorzustellen hatte. Der mehrere oder mindere Grad der Deutlichkeit hat dem Gebrauche der Allegorie mehr oder weniger Freunde erworben. Einige haben zwar in der Dunkelheit selbst den größten Wiß gesucht. Sie vergaßen, daß man die Allegorie selbst allegorisch unter einem Schleyer bilde, der sie verhülle, aber nicht unsern Augen verberge. Willkühr und Phantasien haben sodann die Oberhand gewonnen: und das Gefühl in einer der schönsten Künste wäre leicht

von

Zmentes von der Zeichenbeutung verdrungen worden, wenn
 Buch. diese den Ruhm der tiefern Einsicht hätte davon
 3. Abth. tragen mögen. Was braucht man zu fühlen,
 wenn man erklären kann?

Wie aber, wenn der Künstler, geheimniß-
 voll wie der Aegyptier, und sicher, wie jeder bö-
 ser Mahler und Dichter, seiner Einbildungskraft
 den freyen Zügel, und diese uns Räthsel überläßt,
 welche, wie du Bos anmerket, einen Schlüssel
 erfordern, den niemand suchen will? Dieses
 war, wie ich schon erinnert habe, das Loos vieler
 Gemählde des Liberti. Was auch an dem vor-
 trefflichen Pietro Testa am meisten zu loben ist,
 sind wohl nicht seine weitgesuchten Einfälle in die-
 ser Art. Die Mahlerey, sagt jener Kunstrichter,
 hat ihren Unsinn (Gallimatias) wie die Dicht-
 kunst.

Mir scheint die Allegorie in den bildenden
 Künsten mit Recht dasjenige zu erfodern, was der
 Trope dieses Namens, und ein jeder anderer Tro-
 pe in der Redekunst erheischen. Es gilt hier auf
 das angemessenste, was ich, als Lehnsätze aus der
 Redekunst annehme: erstlich, daß die Tropen klar,
 mithin nicht zu weit hergeholt seyn sollen, zwentens,
 daß die Verbindung des Zeichens und des Bezeich-
 neten

*) L'Invention Allegorique exige -- trois qualités. La pre-
 miere est d' être intelligible. -- -- La seconde qualité de
 l'Al-

meten gleiche Eigenschaft habe, welche die Rede-^{XXXII.}
 kunst von dem Verhältnis zwischen der figurlichen ^{Betr.}
 und wirklichen Bedeutung erfordert: drittens, daß
 sie durch gar zu häufigen Gebrauch keine Dunkel-
 heit verursache. Ist auch die Allegorie eine fort-
 gefestete Metapher, und muß ich in dieser Rede auf-
 hören, wie ich angefangen habe: so giebt dieser
 Satz, wenn ich in der Vergleichung fortschreiten
 darf, in der mahlerischen Allegorie ein ähnliches
 Licht, daß ich nicht von dem einem auf das ande-
 re falle, das ist, allegorische Bilder als mitwir-
 kende Personen mit historischen vermische. Wenn
 hingegen jene Bilder, die in andern Betracht noch
 jetzt allegorisch sind, in die fabelhafte Geschichte
 selbst, als damals mitwirkende Personen, eingefüh-
 ret worden, so ist es nicht sowohl eine Ausnahme,
 als vielmehr ein ganz anderer Fall, der keinem
 Zweifel unterworfen ist. So gab die Erzählung
 des Anakreon, wie er den Liebesgott beherberget,
 für die Ausbildung des H. Cypells einen so rich-
 tigen als angenehmen Gedanken.

Es haben, um jenem übertriebenen Wißesinhalt
 zu thun, und die zu weit gesuchten Aehnlichkeiten zu
 verbannen, die Kunstrichter von der Allegorie einige
 Eigenschaften verlangt. „Sie soll, sagen sie *),

als
 l'Allogorie est d'être autorisée -- la troisième -- est d'être
 nécessaire. De Piles Cours de Peinture auf der 71. Seite
 mit Zuziehung der 38. Seite.

Sventes,, als eine Sprache verständlich, durch Bestätigung
 Buch.
 3. Abth., „angenommen, und zur Erläuterung der Geschich-
 „te nöthig seyn.,

Nur ein mäßig verhülltes, nicht aber ein ver-
 stecktes Geheimnis hat die Gabe, uns zu gefallen.
 Dessen Auflösung reizet unsern Verstand, und des
 Künstlers Vertrauen zu demselben schmeichelt un-
 serer Eitelkeit. Ja, was noch mehr, unser Ver-
 stand gewinnet gerade so viel Beschäftigung, als uns
 nöthig ist, unsern natürlichen Hang zur Bequem-
 lichkeit ein wenig zu verlassen, ohne ihm zu entsa-
 gen *). In den Gegenständen der schönen Kün-
 ste will unser Verstand aufgemuntert, in angeneh-
 mer Uebung erhalten, aber durch Anstrengung nicht
 ermüdet seyn. Zu derselben rechnen wir aber
 nicht die Anwendung der schon erlangten Kennt-
 nis oder der Grundsätze der Kunst, die einem äch-
 ten Kenner vorhin geläufig seyn müssen, und we-
 nigstens bey Beurtheilung eines Kunststückes kei-
 ner Anstrengung bedürfen sollen. Diese mühsame
 Ehre überlassen die schönen Künste den höhern
 Wissenschaften. Wir haben dem Künstler un-
 gleich

*) L'Esprit aime à voir ou à agir, ce qui est la même chose
 pour lui: mais il veut agir sans peine. -- Il est actif
 jusqu'à un certain point, au-delà très-paresseux. D'un
 autre côté, il aime à changer d'objet et d'action. Ain-
 si il faut en même tems exciter la curiosité, ménager la pa-
 resse, prévenir son inconstance. Was hier Fontenelle

gleich nöthigere Kenntnisse, als die geheimnisvol-^{xxxii.}
 len, oft ungewissen Deutungen einiger Schriftstel-^{Wett.}
 ler zuzumuthen. Und würden wir ihm auch wohl
 aufbürden können, was durch bloße willkürliche
 Zeichen wenig für die Sprache der Leidenschaf-
 ten, zu viel für das Nachsinnen, und eben daher
 nichts für den Geschmack enthält?

Lucian erzählt uns, wie Apelles die Ver-
 läumdung und ihr Gefolge geschildert habe. Nicht
 der Mahler selbst, sondern ein Jüngling in kläglicher
 Gestalt mußte der verläumdeten und klagen-
 den Unschuld zum Bilde dienen. Die ganze Zu-
 sammensetzung war allegorisch. Dürfen wir
 aber, um es nur im Vorbeygehen zu erinnern, uns
 selbst verbergen, daß auch an diesem berühmten
 Gemälde einige andere allegorische Personen aus
 dem Gefolge, eines Auslegers bedurften? Oder
 hat Lucian, zu Abkürzung seines Vortrags, künf-
 tigen Kunstrichtern lieber etwas zu errathen über-
 lassen, als sich mit Auslegung der Kennzeichen
 aufhalten wollen?

Jch

In seinen Reflexions sur la Poetique Ref. V. von der Dicht-
 kunst schreibt, ist auch der Mahleren eigen, und wir müssen
 an beyden die Folgen aus einerley Gründen ziehen, welche
 die Kenntnis des menschlichen Herzens angeht. Man
 lese des Remond von Saint-Mard Discours sur le Dialo-
 gue in dem ersten Theil seiner Werke.

Zweytes
Buch.
3. Abth.

Ich will dem zu sehr verhüllten Sinne der Urheber allegorischer Gemälde gar nicht das Wort reden. Die vorgeschickte Undeutlichkeit liegt aber eben so oft an der Bequemlichkeit vieler Zuschauer, deren Verstand sich vielmals zu Erzeugung nöthiger Begriffe nur leidend, und höchstens wo der Nutzen treibt, wirkend verhalten will. Sie werden zu fragen haben, was das nackte Knäblein, das die Schlange erdrückt, in dem schönen Gemälde *) des Luca Giordano bedeute, das den Herkules und die Omphale vorstellt, der eine aus ihrem Frauenzimmer einen Spiegel vorhält? Für solche Zuschauer würde auch die bekannteste Geschichte dunkel seyn. Ixius ist ihnen so fremd, als der Hierapollo: und sie kennen den Mutarch so wenig aus den Lebensbeschreibungen erlauchter Männer, als wenn er in dem Werke von der Isis und dem Osiris die Sinnbilder der Aegyptier erklärt oder vielmehr untersucht.

Was soll ich Ihnen aber, geliebtester Freund von eben diesen tropischen und symbolischen Hieroglyphen der Aegyptier, in Absicht auf die Kunst sagen?

*) Recueil d'Estampes d'après les plus celebres Tableaux de la Galerie Roiale de Dresde, T. I. Pl. 40.

**) Die Anmerkung des Herrn Schlegels zu dem Banner verdient vor allen hier nachgelesen zu werden. Man sehe die Erläuterung der Götterlehre, im 1. Theil auf der 15 S. n. 12.

***) On n'y doit pas même souffrir ceux qui tiennent de l'Enigme et ont une signification hieroglyphique, quelques spécieux

gen? Jene waren, wie man angemerket **) hat, ^{XXXII.} allemal aus Unvollkommenheit, und diese aus Ab- _{Betr.} sicht der Priester dunkel. Sie mögen forschenden Gelehrten gefallen, deren Augenmerk höher gerichtet ist, oder andern, welche die Frucht eines traurigen Aberglaubens und der verwirrenden Sonnenhitze in keinem Denkmale des Alterthums auch nur beargwohnen dürfen. Für die bildenden Künste scheinen mir die Hieroglyphen nicht weiter statt zu finden, als die Griechen, und nach ihnen die Römer, solche, in eben diesen Künsten, mit Behutsamkeit zu Hülfe genommen haben. Und auch dieses wird, vermöge der Vorschrift des Ueblichen (Costume), einer Einschränkung nach unserer Religion und Sitten bedürfen. Ich will dessen, was die Wirkung, in Absicht auf die mahlerische Zusammensetzung, erschordern oder widerrathen möchte, jetzt nicht gedenken.

Die Hieroglyphen sind so gar aus den Devisen ***) völlig verbannet, wo doch, nach der emblematischen

ciux qu'ils soient d'ailleurs et quelque belle figure qu'ils fassent dans le champ de la Devise. Es erklärt sich der Jesuit le Moine de l' Art des Devises L. III. ch. 5. p. 95. (à Paris, 1665. 4.) Den Ausdruck unsers Sinnes durch Zusammensetzung eines Bildes und Spruchs sollen, nach dem le Moine, die Franzosen zuerst erfunden und die Italiäner zur Vollkommenheit gebracht haben. Aber ein römischer Jesuit Petra Sancta hat ihn schon in folgender Stelle von einem Riesen

v. Sagedorn Betr. I. Th.

Ug

Zweytematischen Regel, das Bild und die Schrift einen
 Buch. Sinn ausmachen, und also der Undeutlichkeit noch
 3. Abth. am füglichsten vorgebeuet werden kann.

Wir werden von diesen Bildern diejenigen wählen, welche durch die Erklärungen der Alten unterlassen, ein Räthsel zu seyn, und wir durch Denkmale der Geschichte nicht deutlicher, für das Herz andringender und vielleicht eben so sinreich auszudrücken wissen.

Für jenen Fall werden uns z. B. die bekann-
 ten Statuen des Merkurs und des Herkules, noch,
 wie vormals bey dem Eingang *) der Schulen in
 Griechenland, dienen können, die höchste Vollkom-
 menheit des Menschen in diesem Leben, in der ge-
 nauen Uebereinstimmung der Schönheit, des Ver-
 standes und der Stärke des Leibes, vorzustellen.
 Die Alten haben oftmals beyde Bildnisse in einer
 Statue vereinbaret. Gedächte nun der Künstler
 weiter zu gehen, und solche Hermeracles nachzu-
 bilden, deren Besorgung Cicero seinem Atticus **)
 auf-

Niesen, im Trauerspiel des Aeschylus von den sieben Hel-
 den vor Theben, v. 384. deutlich gefunden:

Habet autem insignia: virum nudum igniferum,

Splendet fax prae manibus armata.

Aureis vero literis dicit: *Comburam urbem.*

Man sehe Köhlers Münzbelust im I. Th. a. d. 147. S.

*) G. des Herrn D*** (Deslandes) *Histoire critique de la
 Philosophie*, T. I. ch. XVI. §. 4. p. 145.

aufzug: so siehet man bald, daß er, will er anders nicht unverständlich bleiben, ein bekanntes Vorbild aus dem Alterthum auffuchen muß.

Kommt es hingegen auf Leidenschaften an: so wird die Geschichte der syrischen Cleopatra ^{***)} mit ihren Kindern uns allemal ein sinnlicheres Denkmal des Hasses werden, als wenn wir mit den Aegyptiern einen Fisch zu dessen Sinnbilde annehmen, der, nach der Deutung des Plutarchs †), eine Auspielung auf das Meer, nämlich auf den Typhon, abgeben sollen, der den Nil schlucket.

Die Freunde der Allegorie kommen mit den Liebhabern der Geschichte darinn überein, daß die Malherrey, nach erfülltem sinnlichen Eindruck des Gemähldes, und nach erweckten innern Empfindungen, auch in den zufälligen Beywerken, dem Nachsinnen etwas überlassen sollte.

Lesen Sie, werthester Freund, die reizende Beschreibung, die uns Herr Wille ††) von zwey Brustbildern mitgetheilet, welche Mengs in
Gg 2 Rom

**) L. It. ep. 6. 7. 8.

***) Diese Fürstinn ist aus der Rodogune des Corneille auch demjenigen bekannt, die nicht allemal auf die daselbst angezeigten Quellen zurück zu gehen Begehren.

†) In der Isis und dem Osiris. S. 363. S. des D. Shaw Voyages, (à la Haye 1743. 4.) T. II. ch. 5. p. 107. wo unter den Observations géographiques sur la Syrie, l'Egypte etc. viele Sinnbilder der Aegyptier erläutert werden.

††) Im Journal étranger.

Inventes Rom für den Herrn Marquis de Croismare in
 Buch.
 3. Abth. Paris geschildert hat. Aus solcher reifen Beob-
 achtung ist die schöne Beschreibung entstanden,
 welche Herr Winkelmann von der Stratonice des
 Lairesse gegeben hat. Diese Beschreibung und
 das Gemälde selbst lehren in diesem Stücke rich-
 tiger, als der Künstler, der die Begriffe von der
 Allegorie in seinen Schriften *) und in einigen dar-
 inn gegebenen Beyspielen, bis zu einer Art von
 Hieroglyphik hinan getrieben.

Sind die Beywerke in Gemälden sinnbild-
 lich, so kommt es auf deren Unterordnung und
 Verständlichkeit an. Sonst könnte man von ei-
 nigen solchen Zierrathen in Gemälden, wie Je-
 nelon **) von Gegenständen der Beredsamkeit, ur-
 theilen. „Ein jeder Zierrath, sagt er, der nur
 „Zierrath heißt, ist zu viel.“

Einer der gründlichsten französischen Kunst-
 richter ***) hat den Gebrauch, der allegorischen
 Personen nur, in so fern sie von Alters her ange-
 nommen sind, zugelassen. In historischen Zu-
 sammensetzungen sollen sie blos berechtigt seyn, die
 Eigenschaften wirklicher Personen anzudeuten.
 So bleibt z. B. eine Minerva, neben einem Für-
 sten

*) Siehe z. B. seine Beschreibung eines Gemäldes auf einen
 Gottesgelehrten, und überhaupt das ganze 3te Capitel des
 XI. Buches, S. 285.

sten gestellt, nur das Sinnbild der Klugheit. ^{Be-XXXII.}
 nus und Vulkan sind hingegen, nach den von sol- ^{Wetr.}
 chen fabelhaften Gottheiten angenommenen Be-
 griffen, wirkliche historische Personen in dem Leben
 des Aeneas. Wolte man weiter gehen, und die
 erdichteten Gottheiten mit wirklichen Personen ver-
 gesellschaften, in deren Zeitpunkt jene längst ihre
 Glaubhaftigkeit verlohren haben, so würde es ein
 offenerer Zeitfehler seyn. Dieser eräugnet sich
 also nicht, wenn Iris, als eine wirklich angenom-
 mene historische Person, bey dem Tode der Dido
 erscheint. Hingegen will du Vos selbigen Fehler
 dem Kubens zur Last legen, weil er die Sirenen
 und Nereiden bey der Anlandung der Maria von
 Medicis vorgestellt hat. Meines Erachtens †)
 sind dieses bloße Sinnbilder und Kennzeichen des
 Meeres, und nicht undeutlicher, als der Nil, den
 Poussin bey der Aussetzung Moses persönlich ein-
 geführt, und als ein Nebenbild der Haupthand-
 lung vortreflich untergeordnet hat.

Aber diese weise Unterordnung wird bey Vor-
 stellungen dieser Art dem Künstler zur Pflicht.
 Weniger Vorsicht und Mäßigung ist auch nicht
 von einem Raphael zu vermuthen, von dessen
 Gg 3 Hand

**) Tout ornement qui n'est qu'ornement, est de trop. Di-
 scours à l'Academie Française.

**) S. du Vos Reflexions critiques, T. I. Sec. XXIV.

†) Eclaircissements, p. 61.

Zweytes Hand man, ohne die Art der Vorstellung genau
 Buch.
 3. Abth. zu bestimmen, ein Gemälde, das die Flucht in
 Aegypten und den Nil darneben zeigt, unter den
 Schäßen des Escuriats *) rühmet. Ich zweifle
 aber nicht, daß wenn der Flußgott hier in einem
 liegenden steinernen Bilde am Ufer vorgestellt
 worden, (Kennzeichen für Kennzeichen zu wählen,)
 derselbe ein schicklicheres Sinnbild abgebe, als
 wenn er, wie eine allegorische lebendige Person, bey
 dieser für uns so geheiligten Begebenheit hätte Platz
 finden sollen.

Gelehrt zur andern Zeit, hier laßt uns christlich
 seyn!

würde in ähnlichem Fall Opiz vielleicht seinem
 Freunde, dem Mahler Strobel, zugerufen haben.
 Doch es kommt hier nicht auf eine übertriebene
 Zärtlichkeit des Gemissens, sondern auf den Wohl-
 stand an. Ein schätzbarer Freund vergönnet mir,
 daß ich seine Meynung nur gemildert annehme.
 Wo bleibt bey der Persönlichkeit des Flußgottes
 in einer heiligen Geschichte das Wohlgereimte?
 wo das Wahrscheinliche? Wie, wenn vollends das
 Gemälde für eine Kirche bestimmt ist, die nicht
 allein von Gelehrten besucht wird? Keines von
 allem

*) Descripción del monasterio de S. Lorenzo del Escorial,
 (Madr. 1681. in fol.)

allem diesen wird durch ein steinernes Bild in ei- ^{XXXII.}
nem kundbar heydnischen Lande beleidiget. Das ^{Petr.}
Bild bleibt ein Kennzeichen; die Absicht des Künst-
lers ist erreicht; und er selbst gewinnet durch die
Abwechslung der Gegenstände ein angenehmeres
Feld für die Kunst. Besorgen Sie nicht etwan,
geliebtester Freund, daß ich Ihnen hier in einer
Beschreibung die Statue, als ein Nebenbild, un-
ter die dunkelsten Bäume stelle, und nur den Schat-
ten des Laubes, mit durchbrechenden Strahlen der
Sonne abwechselnd, auf Haupt und Schultern
spielen lasse? O! nein, ich habe für meine Rech-
fertigung zu sorgen.

Denn, widerspricht alles dieses nicht meiner
Anmerkung, meiner Einräumung wegen der Ne-
reiden, die Rubens in eine wirkliche Geschichte ein-
geführt hat? Ist der persönliche Nil weniger ein
blosses Kennzeichen des Flusses, als jene Seenym-
phen ein Sinnbild des Meeres abgeben? Weder
jener, noch diese, werden, als wirkliche heydnische
Gottheiten, vorgestellt, so wenig wir, wenn Haller
schreibt,

Daß will uns Mars mit Flammen überschwemmen,
Davon der Lacht schon in der Asche glimmt;

darinnen etwas mehrers, als den abstracten Be-
griff des Krieges, persönlich gemacht finden.

Zweytes
Buch,
3 Abth. { Mit empfohlner Mäßigung, räume ich alles dieses in weltlichen Gedichten und Gemälden ein. Allein, würde auch die hallerische Strophe, etwan in einem geistlichen Gedichte angebracht, am rechten Orte stehen? Der weise Dichter würde sich sehr davor gehütet haben. Opiß selbst hat sich nicht allemal dieser Mischung enthalten. Seine Zeiten waren zu geneigt dazu.

An der Beobachtung des Wohlgeremten macht sich die Beurtheilungskraft des Künstlers, wie der Geschmack eines Bauherrn, am kenntlichsten. Bey der Vergötterung des Herkules, die le Moine an der Decke des grossen Saals zu Versailles gemahlt hat, kommt es, meines Erachtens, vornämlich auf die Frage an: ob der Gegenstand sich für ein königliches Gebäude schicke? Die Schmeichelen, die darunter für den Cardinal von Fleury, der Herkules geheissen, verborgen gelegen, wird, als eine blos zufällige Nebenabsicht, das fortdauende Hauptverhältnis zwischen dem Inhalt der Malerey und dem ihm angewiesenen Orte

*) Eben diesen Gegenstand findet man von der Hand des Spiekenbergers auf dem Vorsaale des Churfürstlichen Schlosses in Düsseldorf. Ich erinnere es aus dem Houbraken, weil es dort völlig in Vergessenheit gerathen ist.

***) Diese Gemälde sind von Joh. Pesne in 17. Blättern gestochen, die allein nebst zween Termen fertig geworden.

****) Dieser von Ephesus gebürtige Künstler hat den bekantesten Fechter gebildet, der in der Villa Borghese gezeigt und dargestellt

Orte weder mehren, noch mindern. Und da sehe^{XXXII.}
 ich nicht ab, was den Herkules, als das Bild des^{Betr.}
 Held: muths, man mag jenes Vergötterung nun
 nach der Fabel, oder dieses nach der Allegorie an-
 sehen, von der Verzierung des Wohnschlosses ei-
 nes Monarchen, dem die Nation solche hohe Ei-
 genschaft beysetzet, ausschliessen sollte. Nic. Pous-
 sin trug wenigstens kein Bedenken, die Geburt und
 die Thaten des Herkules *) in den grossen Sälen
 des Louvre zu mahlen **).

Es würde aber an der deutlichsten Allegorie
 nicht genug seyn, sollte man auch die Kunst eines
 Agastias ***) an der neuern Bildsäule eines na-
 cenden Kämpfers wieder finden; wenn man die-
 selben auf dem Grabmale eines Feldherrn in ei-
 nem Gotteshaufe anträte, dahin sie nicht gehöret.

Singula quaeque locum teneant sortita decenter.

Von dem seltsamen Geschmacke hey einigen Grab-
 mälern in der Kirche der Abten zu Westminster,
 könnte ich Ihnen den Englischen Zuschauer †) und

G. 5 einen

darnach genennet wird. S. Villa Borghese, S. 217. unglei-
 chen des Haguenet Observations nouvelles für les ouvrages
 de Peinture, de Sculpture et d'Architecture, qui se voyent à
 Rome, et aux environs (à Londres, 1737. 12.) S. 27. und
 den Richardson, im III. Theile S. 554.

†) Man sehe das 26ste Stück. Hierbey erinnere ich mich
 das Urtheil des Paris, eines der schönsten Deckenstücke des
 Belluci, in der Capelle eines prächtigen deutschen Lust-
 schloß-

Zweytes einen merkwürdigen Umstand aus den Betrachtun-
 Buch. gen eines Ihnen sehr werthen Schriftstellers *)
 2. Abth. anführen. Werden wir uns dabey nicht jener
 Alabandäer **) erinnern müssen, die an öffentli-
 chen Plätzen, wo sie ihre Leibesübungen trieben, die
 Bildsäulen gerichtlicher Redner, und an Orten, die
 ihren Rathversammlungen gewidmet waren, die
 Bildnisse der Zellerwerfer, Wettrenner und Ball-
 spieler aufrichteten?

Ich rede in meinen Betrachtungen überhaupt
 von solchen Fällen, wo die mahlerische Ueberredung
 der Gegenstand ist, und nicht von dem schicklichsten
 Inhalt der geschnittenen Steine und Denkmünzen,
 bey deren Bildung sich die Scharfsinnigkeit der
 Neuern, nur nach dem Geschmack der Alten, in
 Allegorien üben, und noch manchen Heräus der
 Welt aufstellen kann. Die gelehrten Anmerkun-
 gen des Herrn Winkelmanns werden zu dieser
 Wissenschaft ungleich näher führen; und ich weis
 nicht, was man auf den Fall eines Gustav Adolphs
 in einer gewonnenen Schlacht zu dessen Brustbilde
 für ein glücklicher Gegenbild, (Revers) hätte neh-
 men können, als die von nurgedachtem Gelehrten
 ange-

schlosses wahrgenommen zu haben. Ursprünglich war aber
 das Gemälde einem grossen Zimmer gewidmet, das man
 nachher aus Noth zur Capelle genommen hatte.

*) S. Hervey in dem III. Theil das XVI. Gespräch.

angeführte Victorie mit Schmetterlingsflügeln an ein Siegeszeichen gebunden ^{xxxii.} ^{Petr.} ^W)). Allein ein schlafendes Glück, das Städte in sein Netz fängt, das Bild des blinden Glückes in den Siegen des atheniensischen Feldherrn Limotheus, mag sich wohl sinnbildlich für eine Denkmünze, oder auf einem geschnittenen Stein, aber schwerlich für ein Gemälde geschikt haben, das zu etwas mehrerem, als zu einer allegorischen Anspielung, entworfen worden.

Nebenbegriffe des künstelnden Wises sollen in der allegorischen Malerey niemals von der Natur ableiten; und was nicht möglich ist, soll man auch nicht mahlen. Das Bild der drey Grazien ist in der meisterhaften Nachahmung, wie in der Natur, reizend und schön: und die allegorische Anwendung eines solchen überall gefälligen Gemäldes ist so angenehm, als sinnreich, wenn jener Weltweise demselben den schätzbarsten Ort seiner Akademie widmet, um dadurch anzuzeigen, daß die strengste Weltweisheit gewisse Annehmlichkeiten nicht verschmähe, und selbst die Wahrheit ohne Grazien nicht gefalle. Möchten doch unsere

Philosophen

*) Man kennet diese Begebenheit der Einwohner der Stadt Alabanda in Klein-Asien aus dem Vitruv L. VII. c. 5.

**) Gedanken von der Nachahmung etc. S. 143. 145.

Zweytes Philosophen, als Speusippus *) denken, und un-
 Buch. 3. Abth. 3. 1. ere Bauherrn wohlgeräumt, wie dieser Weltweise,
 ordnen!

Wir wollen dieses, im Gegensatz des vorher-
 gegangenen, nur als ein Beyspiel wohlgeräumter
 sinnbildlichen Verzierung annehmen. Für ein al-
 legorisches Gemälde selbst bleibt doch allemal der-
 jenige Gegenstand vorzüglich, welcher der Wahr-
 scheinlichkeit und der täuschenden Ueberredung
 (illusion) des Zuschauers nicht widerspricht. Die-
 ses ist der Zweck aller Malerey überhaupt, und
 ausser dem ist die Kunst nicht berechtigt, zu gefallen.

Verständliche Sinnbilder bey der Geschichte
 behalten demnach ihre Schäßbarkeit; und ganz
 allegorische Zusammensetzungen ihren Werth. Nur
 von der widerrathenen Untermischung allegorischer
 Personen, die bey der wirklichen Geschichte die
 Grenzen des Sinnbilds überschreiten, will ein
 Kunstrichter diejenigen Fälle der heydnischen Ge-
 schichte ausnehmen, wo jene allegorische Personen
 mässig angebracht worden, und selbst, wenn sie
 als wirkliche Personen eingeführet wären, der
 Denkungsart der Helden selbiger Zeit nicht wür-
 den entgegen gewesen seyn. So erscheinen die
 Liebesgötter bey der Vermählung des Alexanders
 und der Roxane. Nach der angenehmen Be-

schrei-
 *) Der Schwesterohn und Nachfolger des Plato.

schreibung des Lucians, die auch im diu Bos zu ^{XXXII} finden, nimmt dieser Kunstschlechter dieses Gemählde ^{Betr.} des Aetion mit Recht, als ein Muster, und zugleich, als die Grenze der Allegorie dieser Art, an. Wir können hinzu sehen, daß auch überall die Unterordnung beobachtet worden; und bey dieser Bescheidenheit und der Verständlichkeit geht der Künstler selten zu weit.

Der dunkelste Erfinder glaubt zwar verständlich zu seyn: sollte er auch, wie Sancho, um seine Begriffe auszudrücken, nöthig haben, von Zeit zu Zeit auszurufen: Gott verstehet mich! Er wird auch mit dichterischer Freiheit alles, was er ersinnt und nicht erläutert, zur Erläuterung der Geschichte nöthig finden. Die Allegorie soll auch durch Bestätigung angenommen seyn: aber er und sein Bewunderer ertheilen ihr diese Bestätigung im voraus. Was will man mehr?

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß der Dichter und der Mahler, noch täglich, wie ein Kunstschlichter **) anmerket, neue allegorische Personen schaffen könne. Nur muß ich hinzu setzen:

der eine, wenn er will; der andre, wenn er kann.

Beyder Befugniß ist uneingeschränkt, so bald jeder sich, ohne ausschweifende Einbildungskraft, verständig

**) Bibliothek der schönen Wissenschaften, II. B. a. b. 46. S.

Sventesländlich zu machen weis. Homer wird nicht un-
 Buch.
 3. Abth. deutlich, wenn er zuerst den Träumen Flügel be-
 leget. Allein eben hierzu hat der Dichter vor dem
 Mahler vieles voraus. Jener nennet seine neu
 erschaffene allegorische Person, und giebt ihr dar-
 auf alle Eigenschaften, die er nach dem Reichthum
 seiner Kunst, wie Boileau die Weichlichkeit, mit
 allen Reizungen ausschmücken kann. Der Mah-
 ler, der eine allegorische Person erfindet, muß mit
 Vorstellung der emblematischen Zeichen sich begnü-
 gen. Er versetz z. B. wie le Brün, diese Person
 in eine Wolke, er giebt ihr ein Buch und einen Zi-
 fel in die Hand, und verbindet diese Figur mit der
 Haupthandlung. Damit ist der Mahler fertig:
 aber der Zuschauer mag selbst errathen, daß dieses
 die Voraussicht (Prévoyance) *) bedeute.
 Die mindeste Dunkelheit hält hier den Zuschauer
 auf, da inmittelft der Leser des Pultes sich der
 Anmuthigen mahlerischen Beschreibung der Weich-
 lichkeit ungehindert überläßt, und sogleich an die
 Zweifel nicht denket, die ein deutscher Kunstrich-
 ter **) gegen diese allegorische Person, daß sie nicht
 am rechten Orte stehe, angebracht hat. In einem
 Gemählde vom Urtheil des Herkules hat es, mit der
 Bedeu-

*) Nigantol de la Force Description de Versailles T. I. p. m.
 89. bey Erklärung des Gemähltes das die Aufschrift führt:
 Le Roi arme sur mer et sur terre, MDCLXXII.

Bedeutung des von der Jugend auf ein abgebro-^{xxxii.}
 chenes Stück Erde gefesteten Fußes eine ähnliche ^{Detr.}
 Verwandnis. Es drückt dieser Umstand ^W**) der
 Jugend immer weiter strebende Gewalt und Nei-
 gung, Himmel an zu steigen, weit dunkeler aus, als
 wenn ihr Tempel auf einem gähen Berge wäre ge-
 zeigt worden. Ein anderer würde geglaubt ha-
 ben, auch hier den bekannten würfelförmigen Sche-
 mel der Jugend zu vermissen. Der Dichtkunst
 ist es hingegen ganz leicht, solche geringe scheinende
 Umstände zu erklären, und ihnen durch die Schön-
 heit der Einleidung einen neuen Werth zu geben.

Wegen Mangel bekannter Bilder aus dem
 Alterthum, haben die ganz allegorischen Zusammen-
 setzungen oft die größte Schwierigkeit, der Anstoß
 dessen, der die Gefahr kennet. Ein Beyspiel mag
 meinen Zweifel erläutern. Sehen Sie, geliebtes-
 ter Freund, Sie wollten Ihren Künstler ein Zi-
 telkupfer für das Verzeichnis Ihrer Gemählde ent-
 werfen lassen.

Es zeige sich die persönlich vorgestellte Mah-
 lerey, die ein Gemählde der Kritik der schönen Kün-
 ste übergiebt, welche dasselbe nicht anders, als mit
 Zuziehung des Doppelspiegels beurtheilet, den ihr
 die

**) Man sehe Herrn Schlegels VII. Abhandl. zum Battenus
 auf der 457. Seite.

**) Bibliothek der schönen Wissenschaften in dem angeführ-
 ten Bande a. d. 38. Seite.

Zweites Buch 3. Abth. die Wahrheit aus den Wolken reicher. Man sagt, die unbekleidete Wahrheit sey, persönlich abgebildet, vielen so anstößig, als andern die Wirkungen dieser Tugend unangenehm gewesen. Wir wollen also dieses Kind des Himmels mit einigen Wolken umgeben, ohne von dem Ueblichen in den Kennzeichen abzugehen. Die Vorstellung der Mahleren ist bekannt, und mit neuer Erfindung hat der Künstler sich hier nicht zu beschäftigen. Allein wie hält es um die Kritik? An welchen Merkmalen soll man diese Richterin der schönen Künste und besonders der Malerey von der Wissenschaft eines Aristarchs, von der tiefem Kennntnis unterscheiden, durch welche sich ein Ernesti, ein Gesner und Neimarus mit Geschmack und Geist auf höhere Sphären geschwungen haben? Ist auch letztere vor dem bekannten Werke des le Clerc recht vorgestellt? Man will daran zweifeln.

Welcher Künstler soll in solchen Fällen bestimmen, und wer darf seiner Erfindung eine allgemeine

*) Der Hofbildhauer Knöfel in Dresden: ein Mann der sich nach sehr geringer Unterweisung, selbst und wohlgebildet hat. Um die Liebe nach ihren besondern Eigenschaften zu bezeichnen, hat der Künstler dem trägen Liebesgott eine Schildkröte unter den Fuß gestellt, dabey lehnet er sich mit beyden Händen auf den Vogen. Die starke Liebe hat eine Löwenhaut und die Keule des Herkules. Die unbeständige hat eine Wetterfahne in der Hand und in der andern das Zeichen des abnehmenden Mondes. Der getreuen Liebe ist ein

meine Aufnahme versprechen, nach dem Rubens ^{xxxii.}
und le Brün nicht überall durchdringen können? ^{Betr.}

Der Kenntniß des Hauptinhalts ungeachtet, be-
dürfen die Gemählde des erstern die Erklärung des
Felsbren: und noch umständlichere Beschreibungen
liegen in der Galerie zu Versailles bey der Hand,
um die den gelehrten Köpfen noch unbegreiflichen
allegorischen Geheimnisse des le Brün aufzulösen.

Allein mit wie vielem Zutrauen zu sich selbst,
wird nicht die sichere Unwissenheit, Sinnbilder ver-
sprechen, und leere Räthsel ausföndig machen, bey
welchen der Kunsttrichter die Gedult, und ein Bil-
derfaal alle Annehmlichkeit verlieren muß! Wie
oft wird die Bildersprache nicht undeutlich werden,
wenn einerley Beywerk zu ganz unterschiedenen
Kennzeichen gebraucht wird? Dem Phidias
ward die Schildkröte das Bild der Eingezogenheit;
einem neueren Künstler *) ist sie vielleicht mit glei-
chem Recht das Merkmal der Langsamkeit geworden.

Sehen
ein Hund aufgestellt. Die falsche hat eine Maske an der
Seite nebst dem Fuchschwanz. Die gedultige Liebe trägt
ein Joch auf den Achseln und hat ein Lamme neben sich.
Die vorsichtige hält einen Spiegel, und die blinde Liebe zeigt
sich mit verbundenen Augen, tappet mit der einen Hand,
und lehnet sich mit der andern auf den Bogen, wie auf ei-
nen Stecken.

Hier giebt schon die verschiedlich gedentete Aufsehung auf
den Bogen einen Doppelsinn, denn die andern Beywerke noch
zu Hülfe kommen.

Zweytes Buch. 3. Abth. V Sehen Sie aber den Fall, werthester Freund, daß, obangeregter massen, sich von der Erfindung keine Spur in den Alterthümern findet? Oder, wenn sie sich findet, wird deren Erforschung die Beschäftigung des Künstlers seyn sollen? Dem Künstler ist wohl eine Art von Gelehrsamkeit, in Absicht auf das Uebliche, aber keine solche zu zumuthen, deren Reiz auch ohne Wahn, ihn von seiner Hauptbeschäftigung, von der beständigen Aufmerksamkeit auf die schöne Natur, von der Schilderung der Seele im Ausdrucke der Leidenschaften, von der Uebung der Hand und von derjenigen sanften Ausführung abhalte, ohne welche der Mahler so wenig, als ein Redner ohne fließenden Vortrag, dem Geschmack den ersten Eindruck abgewinnet. Die Vernunft führt den Künstler zu seinem Beruf, und das bloße Vernünfteln zum Müßiggang. W Ripa hat, in so fern er den alten Münzen gefolget ist, den Künstlern die Bahn geöffnet. Doch wird man schwerlich zu ihm überall mit demjenigen Vertrauen, welches Laitresse zu ihm bezeuget hat, D Gedanken von Nachahmung der griechischen Werke. S. 42. E Dieses beziehet sich auf die Gemähde, die der Cardinal Alexander Farnese von dem Taddeus und Friedrich Zucchero in Caprarola mahlen lassen, und welche unlängst in Rom in Kupfer herausgekommen. Vasari und Felibien hat die Gemähde beschrieben. Da ein grosser Theil derselben die Geschichte des Hauses Farnese vorstellet, so ist leicht abzusehen, warum dieser Gegenstand nicht wiederholet worden, als

die Zuflucht nehmen können. Sie wissen die Zweifel, die Herr Winkelmann diesfalls aufgeworfen hat. Nur ein solcher Kenner des Alterthums und des Schönen kann sie durch glückliche Verbesserungen heben. Er hat selbst angezeigt *), was hier ein Werk dazu vonnöthen; und wird, so oft er will, wie ein Hannibal Caro vormals den Gebrüdern Zuccheri **), die Erfindung und Mühe dem Künstler erleichtern können.

Ich höre aber auch mit Vergnügen, daß ein namhafter Gelehrter in Petersburg die Schätze der mahlerischen Allegorie dem Künstler aufzuschließen gedenke. Führet hier, wie ich verhoffe, die Einsicht in das Wesen der schönen Künste und in die Vorrechte des Geschmacks, auf nahe Aehnlichkeiten, um Eigenschaften durch deutliche Kennzeichen zu bestimmen: so wird die Allegorie in keine willkürliche geheimnisvolle Hieroglyphik ausarten dürfen. Alsdann wird auch ein solches Werk zu einer allgemeinen Aufnahme die nächste Hofnung geben.

H 2 Gleich-

als nachmals Hannibal Caracci den Farnesischen Pallast in Rom mit Gemälden auszurüsten gehabt. Der gelehrte Dichter Caro hatte auch die Statue der Religion dem Wilhelm della Porta, einem Lehrlinge des Michelangelo, angegeben. Sie ist bey dem Grabmale Pabst Pauls des III. in der St. Peterskirche am Vatican. Raguenet, der sie als das Bild der höchsten Schönheit angiebet, verdienet S. 133. hierbey nachgelesen zu werden.

1100 IIIXXX

^{Zweytes}
^{Duch.}
^{3. Abth.} Gleichwohl möchte allemal demselben entgegen stehen, was ein vortreflicher Mann *) , bey Gelegenheit der allgemeinen philosophischen Sprache, mit welcher Leibniz umgegangen, besorget hat. „Wenn, sagt er, Leibniz auch diese Sprache gesunden hätte, so bequem und nützlich sie auch würde gewesen seyn: so würde er noch haben müssen, die Kunst ausfindig machen, welche die verschiedenen Völker berebe, sich dieser Sprache zu bedienen. Solches zu finden, wäre nicht die geringste Schwierigkeit gewesen. Diese Völker kommen nur därtin überein, daß sie sich niemals über ihre gemeinschaftlichen Vortheile mit einander verstehen.

Bis dieses ausgemacht wird, geliebtester Freund, lassen Sie immer Ihren Künstler den Ausdruck der Leidenschaften in den Abgüssen nach der Antike und in der Schule des Dominichino, le Brun, Rubens und Toubenet erlernen. Drückt er nach solchen Vorbildern das Bild der Hoffnung, die wir von ihm hegen, nicht deutlich genug aus: so wird es noch allemal Zeit seyn, den Anker dazu zu stellen.

*) Fontenelle Blöge de Mr. Leibniz.